

Josef und seine Brüder, 4. Teil: Genesis 46-50

Predigt von Pfarrer Rainer Kerst am 11. September 2011 in der Klosterkirche Bebenhausen¹

Heute hören wir den vierten und letzten Teil der Geschichte von Josef und seinen Brüdern. Was geschah bis jetzt?

Josef ist der zweitjüngste der 12 Söhne von Jakob. Der Vater bevorzugt Josef. Er schenkt ihm einen bunten Rock. Die anderen Brüder macht das neidisch. Aus ihrem Neid wird Hass, als Josef seine Träume erzählt: Im ersten Traum stehen die Garben der Brüder im Kreis um Josefs Garbe. Sie verneigen sich vor seiner Garbe. Im zweiten Traum verneigen sich Sonne, Mond und Sterne vor Josef. Später wird klar: Die Träume bedeuten: Josef hat die Aufgabe, für seine Brüder zu sorgen und sie am Leben zu erhalten. Josef soll Eltern und Brüder zu Glanz und Ehre bringen. Er soll für sie der Mittelpunkt sein, der Leben und Licht spendet. Die Brüder aber regen sich auf: „Willst du über uns und deine Eltern herrschen? Sollen wir vor dir niederfallen?“ Sie reden kein Wort mehr mit Josef und ziehen weg von zu Hause.

Vater Jakob möchte, dass der Familienfrieden wieder hergestellt wird. Er schickt Josef zu seinen Brüdern. Josef macht sich auf die Suche. Als die Brüder ihn sehen, verabreden sie, ihn zu töten. Sie ziehen Josef den bunten Rock aus und werfen Josef in eine Grube. Später ändern sie ihren Plan. Sie verkaufen den Bruder als Sklaven nach Ägypten. Den Rock tauchen sie in Ziegenblut und lassen ihn dem Vater bringen. Der denkt, dass Josef von einem wilden Tier zerrissen worden ist.

In Ägypten ist Josef Sklave bei einem hohen Beamten. Dessen Frau will mit Josef anbändeln. Aber Josef wandert lieber ins Gefängnis als auf ihr Angebot einzugehen. Im Gefängnis bewährt Josef sich dann als Traumdeuter. Er wird zum Pharao gerufen. Auch dem Pharao hat geträumt. Josef deutet seine Träume. Sieben fette Kühe, die aus dem Nil steigen und von sieben mageren Kühen gefressen werden; sieben volle Ähren, die von sieben mageren Ähren verschlungen werden – das bedeutet für Ägypten sieben fette Jahre mit guten Ernten und sieben magere Jahre mit Missernten.

Josef schlägt dem Pharao vor, in den sieben guten Jahren Vorsorge für die sieben Katastrophenjahre zu treffen. Dem Pharao leuchtet das ein. Er macht Josef zu seinem Stellvertreter und beauftragt ihn, seinen Plan umzusetzen. Josef führt nun in Ägypten die Vorratswirtschaft ein. Sieben Jahre lang muss jeder ägyptische Bauer 20 Prozent des Ertrags abliefern. Als die Dürrejahre kommen, lässt Josef die Vorratshäuser öffnen. Davon hört man auch im Land Kanaan, dort ist es ebenfalls zu Missernten gekommen. Jakob schickt jetzt seine Söhne nach Ägypten, um Getreide einzukaufen. Seinen jüngsten Sohn Benjamin lässt er allerdings nicht mit. Ihm soll ja nichts passieren.

In Ägypten werden die Brüder vor Josef geführt. Josef erkennt sie, aber sie erkennen ihn nicht. Josef fallen seine Träume ein. Er überlegt sich, wie er sie verwirklichen kann. Wie kann er für alle elf Brüder und für den Vater zum Lebensretter werden? Dazu muss er Benjamin und den Vater nach Ägypten kriegen. Und die Brüder müssen sich geändert haben. Sonst sind sie nicht wahrhaft seine Brüder. Sonst ist keine Versöhnung möglich.

Josef bedient sich nun verschiedener pädagogischer Maßnahmen. Manche grenzen an schwarze Pädagogik. Aber sie haben Erfolg. Sie bringen die Brüder dazu, dass sie ihre Schuld einsehen. Als erstes beschuldigt Josef sie, Spione zu sein. Drei Tage lässt er sie im Gefängnis schmoren. Dann nimmt er ihnen das Versprechen ab, dass sie das nächste Mal mit ihrem jüngsten Bruder vor ihm erscheinen.

Bei der zweiten Reise kommt dann Benjamin mit. Juda hat sich bei seinem Vater für ihn verbürgt. Josef ist zu Tränen gerührt, als er Benjamin sieht. Aber er gibt sich noch immer nicht

¹ Anregungen zur Predigt verdanke ich dem Genesiskommentar des jüdischen Bibelwissenschaftler Benno Jacob (erstmal erschienen 1934)

zu erkennen. Er verlangt den Brüdern eine weitere Prüfung ab: Er lässt Benjamin heimlich seinen silbernen Becher ins Gepäck stecken. Der Becher wird bei Benjamin gefunden. Die Brüder erklären sich daraufhin solidarisch mit dem jüngsten Bruder. Sie wollen alle zusammen mit ihm Sklave sein. Für Josef ist dies das Zeichen, dass sich die Brüder geändert haben. Aber sie müssen noch eine letzte Prüfung bestehen. Nur der *eine* soll Sklave sein, bei dem der Becher gefunden wurde, sagt Josef, nur der jüngste der Brüder.

Nun springt Juda in die Bresche. Er hält eine anrührende Rede und erklärt sich bereit, an Stelle von Benjamin der Sklave zu sein. Jetzt kann Josef nicht mehr anders. Er gibt sich zu erkennen und versöhnt sich mit seinen Brüdern. Er hat die als wahre Brüder gefunden, die er sein Leben lang gesucht hat. Mit seiner Liebe hat er ihren Hass überwunden.

Damit das happy end vollkommen ist, schickt Josef die Brüder dann zurück nach Kanaan. Sie sollen dem alten Vater alles erzählen und mit ihm nach Ägypten zurückkommen. Als der Pharao von der Sache hört, ist er hochofret. Er ordnet an: „Sie sollen *alle* herkommen!“ Das ganze Haus Jakob, mit Kind und Kegel. Dauerhaft sollen die Kinder Israels in Ägypten leben. Sie sollen dort zu einem großen Volk werden.

So geschieht es denn. Der ganze Familieclan kommt nach Ägypten. Der Pharao weist den Kindern Israels gutes Land zu. Und Jakob genießt immerhin noch 17 Jahre das Leben in Ägypten.

Nebenher wird noch erzählt, wie Josef die fortdauernde Hungersnot ausnutzt, um die ägyptische Bevölkerung dazu zu bringen, ihr Land an den Pharao zu verkaufen und sich in Leibeigenschaft zu begeben. Der Hunger ist stärker als der Wille, frei zu sein. Allerdings vereinbart Josef faire Bedingungen. Die Ägypter müssen ein Fünftel von dem Ertrag, den sie erwirtschaften, an den Pharao abführen. Niedrigere Abgaben fordert auch der Bund der Steuerzahler nicht. 20 Prozent Steuern, der Rest für einen selber – damit kann man gut leben. Und auch damit, dass das Land den Staat gehört und in jeder Generation neu zugeteilt wird. Es ist ja nicht unbedingt gerechter, wenn es innerhalb der Familie immer weiter vererbt wird. Wenn die Reichen ihren Reichtum vererben und die Armen ihre Armut. In einer gerechten Gesellschaft muss für gleiche Chancen gesorgt werden. Und zwar entsprechend dem, was jeder einzelne kann. Das heißt nicht, dass alle das gleiche haben müssen. Dass alle die gleiche Schule besuchen müssen. Dass alle Abitur machen müssen. Aber es ist einfach ungerecht, wenn Bildungschancen immer noch vererbt werden. Wenn Kinder aus Arbeiterfamilien viel seltener ein Studium beginnen als aus Familien, in denen schon jemand studiert hat. Und es ist ungerecht, wenn bei uns diejenigen, die ihr Leben lang wenig verdient haben, dann auch noch als Rentner zu wenig haben.

Doch zurück zu Josef und seinen Brüdern.

Als Vater Jakob merkt, dass es mit zu ihm Ende geht, ruft er jedes seiner Kinder einzeln zu sich. Er spricht jedem seinen persönlichen Segen zu. Dabei scheinen manche Worte allerdings eher ein Fluch zu sein: „*Ruben, du sollst nicht der Oberste sein.*“ „*Simeon und Levi – ich will sie zerstreuen in Israel.*“ „*Juda, du bist's! Vor dir werden deines Vaters Söhne sich verneigen.*“ „*Sebulon wird am Gestade des Meeres wohnen.*“ „*Josef wird wachsen.*“ Wie Orakel hören sich diese Sprüche an. Sie wurden wahrscheinlich viele 100 Jahre später formuliert, in einer Zeit, als man auf die Geschichte der 12 Stämme Israels zurückblickte. Da hat man das Geschehen nachträglich Jakob in den Mund gelegt, als seine Weissagung. Ein *vaticinium ex eventu* nennen das die Gelehrten. Eine Prophezeiung, die der Autor in der Text eingefügt hat, nachdem er Kenntnis von den Ereignissen hatte.

Als letzten Willen verfügt Jakob, dass man ihn in der Familiengruft auf dem Feld von Machpela in Kanaan begraben soll. Seine Söhne halten sich daran. Jakob stirbt, er wird nach ägyptischer Sitte einbalsamiert und 70 Tage beweint. Dann wird der Leichnam in einem riesigen Trauerzug ins Land Kanaan gebracht.

Für Josef und seine Brüder ergibt sich jetzt eine neue Konstellation. Der alte Vater ist tot. Wie wird sich künftig das Verhältnis der Geschwister gestalten? Hat sich Josef womöglich nur aus Rücksicht auf den Vater bisher so zurückgehalten? Hören wir den Schluss der Geschichte von Josef und seinen Brüdern, das letzte Kapitel im 1. Buch Mose.

15 Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben. 16 Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: 17 So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters! Aber Josef weinte, als sie solches zu ihm sagten.

*18 Und seine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte. 19 Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt? 20 **Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.** 21 So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen. (Gen 50,15-21).*

Es ist verständlich, dass Josefs Brüder es nach der Beerdigung des Vaters mit der Angst zu tun kriegen. Gewiss, Josef hatte ihnen unter Tränen gesagt, dass er ihnen nicht mehr böse ist. Aber was gab es denn für eine Garantie dafür, dass die alten Geschichten nicht doch wieder auf den Tisch kommen würden? Das menschliche Gedächtnis ist bekanntlich zu Höchstleistungen fähig, wenn es um Verletzungen und Kränkungen geht. Wenn jemand einmal unfair zu uns war, wenn uns jemand einmal hinters Licht geführt hat oder beleidigt hat – es braucht nur einen kleinen Anlass, und alles kommt wieder hoch.

Vielleicht hat Josef nur aus Pietät gegenüber dem alten Vater nicht an der Sache gerührt. Wahrscheinlich wird Jakob auch seinen Kindern gesagt haben: „Ich möchte keinen Streit haben, bitte vergesst die alten Geschichten.“ Aber jetzt, wo der Vater tot ist, da droht die große Abrechnung. Jetzt muss Josef keine Rücksicht mehr nehmen. Das befürchten die Brüder.

Sie schicken deshalb erst einmal jemanden vor, der gut Wetter für sie machen soll. „Kannst du nicht mal mit ihm reden“, das sagen wir, wenn wir befürchten müssen, dass wir abgewiesen werden. Manchmal ist das gut, wenn ein Dritter eingeschaltet wird. Der kann den Boden dafür bereiten, damit das Gespräch überhaupt wieder aufgenommen wird.

Andrea Riccardi hat das mehrmals geschafft, der Gründer der Gemeinschaft von Sant'Egidio in Trastevere in Rom. Heute am 11. September richtet diese Gemeinschaft ein großes internationales Friedenstreffen in München aus. Menschen verschiedener Religionen und Kulturen, die sonst nicht miteinander reden, sind eingeladen. Riccardi hat Erfahrung im Vermitteln. Im Jahr 1982 hat er bei dem libanesischen Drusenführer Walid Dschumlad vorgesprochen. Er hat es geschafft, dass Dschumlad nach Rom zum Gespräch mit Vertretern der Christen kam, die er aus ihrer Heimat vertrieben hatte. Als Ergebnis durften die libanesischen Christen in ihre Heimat zurückkehren. In den 90-er Jahren hat Riccardi bei den Bürgerkriegsparteien in Mosambik vorgesprochen. Die sind daraufhin zu Verhandlungen nach Trastevere gekommen. Und haben Frieden geschlossen.

Dass seine Söhne miteinander in Frieden leben, das war zeitlebens der Wunsch Jakobs. „*Josef, vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde!*“ Warum muss Josef weinen, als die ägyptischen Abgesandten Josef an den letzten Willen seines Vaters erinnern? Der jüdische Bibelausleger Benno Jacob gibt die Antwort: „Er weint, weil die Brüder glauben, eines Vermittlers zu bedürfen, weil sie sich vor ihm fürchten“, und weil sie ihm zutrauen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Und er weint, weil sie sie, als sie dann selber zu ihm kommen, vor ihm niederfallen und sich selber demütigen.“

Josef möchte nicht, dass seine Brüder Angst vor ihm haben. „Fürchtet euch nicht“, sagt er, „ich steh doch nicht an Gottes Statt, dass ich mir anmaßen könnte zu richten und zu strafen. Da verkennt ihr mich. Und ihr verkennt auch Gott.“

Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist kein strafender Gott. Er ist auf Versöhnung aus. Auch wo er selber anordnet „*Auge um Auge, Zahn um Zahn*“, da geht es dem Gott Israels, dem Vater Jesu Christi, um die Eingrenzung der Gewalt und um die Wiederherstellung des Rechtsfriedens: „*Auge um Augenersatz, Zahn um Zahnersatz*“ meint das alttestamentliche Vergeltungsgesetz. Das heißt: für ein ausgeschlagenes Auge ist eine angemessene Ersatzleistung zu erbringen und genauso für einen ausgeschlagenen Zahn. Es hilft dem Opfer überhaupt nicht, wenn der Täter das gleiche Schicksal wie das Opfer erleidet. Dem Frieden ist damit nicht gedient. Da müssen wir phantasievoller sein als die alten Römer.

Der amerikanische Präsident George Bush hat das bekanntlich anders gesehen. Das furchtbare Verbrechen vom 11. September 2001 war für ihn der Anlass, den Krieg in Afghanistan zu beginnen und 1 ½ Jahre später den Irakkrieg. Und wer als Taliban verdächtigt wurde, ist in Guantanamo gelandet und gefoltert worden.

Ganz anders hat der norwegische Ministerpräsident Jens Stoltenberg auf die Bombenexplosion in Oslo und das Massaker auf der Insel Utoeya reagiert. Wenige Stunden nach den Anschlägen sagte er – und da rechnete man noch mit einem islamistischen Hintergrund des Verbrechens: „Heute Abend und heute Nacht werden wir uns umeinander kümmern, uns gegenseitig trösten, miteinander sprechen, zusammenhalten. Morgen werden wir der Welt zeigen, dass die norwegische Demokratie stärker wird, wenn es darauf ankommt. ... Unsere Antwort auf Gewalt ist noch mehr Demokratie, noch mehr Humanität, aber niemals Naivität.“

Liebe Gemeinde! Naiv ist es, Gewalt mit Gewalt zu begegnen, Bosheit mit Bosheit. Damit erreicht man nicht nur nichts. Sondern damit entstellt man das eigene Gesicht. Damit verlieren wir die uns zugedachte Gottesebenbildlichkeit. Dann kann Gott sich nicht mehr in uns erkennen.

Aber für Josef gibt es noch einen zweiten Grund, weshalb er mit seinen Brüdern freundlich redet: „*Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt heraus gekommen ist, nämlich um die Kinder Israels am Leben zu erhalten.*“ Das ist der Höhepunkt der Josefsgeschichte. Das ist die Quintessenz der ganzen Geschichte. Auch da, wo es kein Mensch wahrnehmen konnte, auch da war Gott mit dabei. „Es wird regiert“, von ganz oben. Gott kann sogar noch das Böse, das Menschen sich ausdenken und anderen antun, benutzen um seine guten Absichten auszuführen.

Doch Vorsicht: Dass Gott das kann, das darf nie eine Rechtfertigung für das Böse sein, das Menschen anderen antun. Und es ist auch nicht so, dass Gott alles Böse immer zum Guten umwendet. Damit würde das Böse verharmlost. Damit würden die vielen Opfer menschlicher Bosheit verhöhnt. Die Angehörigen der Toten von *nine eleven* können wir nicht damit trösten, dass wir ihnen sagen: „Die Terroristen gedachten es böse zu machen, aber Gott hat es zum Guten gewendet.“ Nein. Das wäre geschmacklos.

Und doch: „*Gott kann.*“

Ich selber werde nie vergessen, wie ich das erste Mal mit einem jüdischen Rabbiner zusammen einen Gottesdienst gefeiert habe. Am 9. November 1978 war das, 40 Jahre nach der Pogromnacht der Nazis. Wir hatten Rabbiner Aaron Poolmann aus Amsterdam in unsere Kirchengemeinde Lauffen am Neckar eingeladen. In seiner Predigt in der Regiswindiskirche sagte Aaron Poolmann damals zu uns Christen: „Ich bin heute nur deshalb mit euch zusammen, weil mein Volk ermordet wurde.“

„*Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.*“

Josef hatte diese Sicht bestimmt nicht, als er in der Grube saß, in die ihn seine Brüder geworfen hatten. Und auch nicht, als er als Sklave nach Ägypten verkauft wurde und dort im Gefängnis

landete. Aber manchmal geht uns das auf, wie Gott auch etwas, was schlimm für uns ist, für uns zum Segen macht. Doch: Es kann dir alles zum Guten dienen.

Wenn ich das sage, dann mit einem doppelten Vorbehalt, den ein Prediger² einmal so formuliert hat: Es *kann* dir alles zum Guten werden, sage ich, das heißt nicht: es muss. Und es kann *dir* alles zum Guten werden, das heißt nicht jedem Menschen, aber dir.

Dazu noch drei kurze Hinweise. Erstens: Versuche das, was dir geschieht, als Aufgabe zu sehen, die du zu bewältigen hast. Lauf nicht davor weg, gerade wenn es schwer wird. Zweitens: Behaften Gott auf seinen Segen. Ringe mit Gott um seinen Segen, so wie das der Vater von Josef getan hat, in der Nacht am Fluss Jabbok. Da war ihm Gott unheimlich und sogar bedrohlich für ihn. Aber Jakob hielt an Gott fest und rang ihm seinen Segen ab. Und drittens: Verzwinge nichts. Versuche nicht, auf Teufel komm raus deine Pläne durchzusetzen. Lerne warten und das, was man „sich führen“ nennt.

Hilfreich finde ich dazu noch immer, was Dietrich Bonhoeffer an der Wende zum Jahr 1943 notiert hat:

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will.

Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.

Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Amen.

² Rudolf Daur, (Die Predigt ist abgedruckt in: Die Zeit ist erfüllt, Stuttgart 1964)